

kungen ersieht, ist die vom Autor zu Rate gezogene Literatur eine reichere, als die in der Vorrede angeführte. Neueren, nicht allgemein geteilten Ansichten, wie z. B., daß manche Psalmen aus der Machabäerzeit stammen (pg. 187), bringt Professor Rüglutsch große Vorsicht entgegen.

Linz.

Dr. Fruhstorfer.

C) Ausländische Literatur.

Neber die französische Literatur im Jahre 1904.

XLI.

Duferacq (Albert). *L'Avenir du christianisme. Introduction. La vie et la pensée chrétienne dans le passé.* (Die Zukunft des Christentums. Einleitung. Das Leben und der Gedanke des Christentums in der Vergangenheit.) Paris, Blond. 8°. IX. 780 Seiten.

Der gelehrte Verfasser (Dr. der Philosophie und Professor an der Universität zu Bordeaux) stützt sich auf den Gedanken: wer mit einiger Sicherheit von der Zukunft sprechen will, muß vor allem die Vergangenheit gründlich zu kennen suchen, so auch in Betreff des Christentums. Daher gibt der Verfasser sich alle Mühe, in der Einleitung — einem starken Octavbande von 780 Seiten — uns mit der Vergangenheit, dem Leben und den leitenden Gedanken der christlichen Völker vollkommen bekannt zu machen. Wir können natürlich nicht auf einzelnen eingehen, sondern nur bemerken, daß der Verfasser das unermessliche Material vollkommen beherrscht und immer scharfsinnig und geistreich auf Ursachen und Wirkungen, Folgen aufmerksam macht. Besondere Erwähnung verdienen die Kapitel: Vorbereitung auf das Christentum bei den verschiedenen Völkern, die Entwicklung der kirchlichen Gewalt, der Kampf zwischen Kirche und Staat. Sehr schön wird gezeigt, daß, so oft der Staat durch seine Macht siegte, die Freiheit der Völker im allgemeinen und der einzelnen Glieder im besondern darunter litt.

Fonsegrive (Georges). *Mariage et Union libre.* (Ehe und freie Vereinigung.) Paris, Plon et Nourrit. 12°. 393 S.

Es ist unbegreiflich, welche Gebiete heutzutage die Apologie betreten muß, was sie alles zu verteidigen hat. Wer hätte je daran gedacht, daß es nötig sein werde, die eigentliche, ordentliche Ehe gegenüber der freien Vereinigung (Liebe) in Schuß zu nehmen? Leider werden die Feinde der wirklichen Ehe immer zahlreicher und ihre Sprache immer lecker. Der schon durch andere Schriften rühmlichst bekannte H. G. Fonsegrive erwirkt sich daher neue Verdienste dadurch, daß er mit aller Entschiedenheit für die christliche Ehe eintritt und alle Angriffe siegreich zurückweist. Er zeigt und beweist, daß die Unauflösbarkeit der Ehe weit weniger üble Folgen hat, als die Auflösbarkeit. Das Hauptargument, worauf die Gegner der Ehe am meisten Gewicht legen, besteht darin, daß sie behaupten, der Mensch habe gewisse Rechte, auf die er nie verzichten dürfe, somit könne er keine lebenslängliche Verbindung eingehen, weil er dadurch auf das unveräußerliche Recht der Freiheit Verzicht leisten würde u. s. w. Wie absurd solche dem Anscheine nach schönen Grundsätze seien, zeigt der Verfasser deutlich und unwiderlegbar.

Msgr. Etienne Lelong, évêque de Nevers. *La sainte religieuse. Instructions sur les grandeurs et les obligations de la vie religieuse.* (Msgr. Stephan Lelong, Bischof von Nevers. Die heilige Ordensfrau. Unterweisungen über die

Erhabenheit und die Verpflichtungen des Ordensstandes.) Paris, Téqui.
8°. 425 S.

Da sich unter den Lesern dieser Zeitschrift wahrscheinlich auch einige befinden, die sich der Klosterfrauen annehmen, mag dieses schöne Buch hier erwähnt werden. Dasselbe hat der Verfasser, Stephan Lelong, Bischof von Nevers, kurz vor seinem Tode geschrieben. Er hatte bei Abfassung besonders die bedauernswerten Ordenspersonen im Auge, welche jetzt durch die neuesten Gesetze von ihren Wohnstätten vertrieben, in der ganzen Welt zerstreut ihr Leben fristen müssen. Er will sie trösten und stärken. Seine Instruktionen handeln von dem Werte und dem Nutzen des Ordenslebens, von dem Glücke, welches dasselbe gewährt, von den Pflichten, die es auferlegt, von der Vollkommenheit, welche die Ordensperson anzustreben hat, von der Nachfolge Christi, der ihr Vorbild und ihre Stütze ist. Das Buch verdient in jeder Beziehung empfohlen zu werden.

Saint-Martial (Comtesse de). En haut! Lettres de la Comtesse de Saint-Martial (soeur Blanche, fille de la Charité). (Aufwärts! Briefe der Gräfin von Saint-Martial, Schwester Blanca als Barmherzige Schwester.) Paris, Plon-Nourrit. 8°. XLVII. 334 S. 9. Auflage.

Ein Buch, und zwar das Buch einer barmherzigen Schwester, das in einigen Monaten neun Auflagen erlebt, ist das möglich? Wohl sind die barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul in Frankreich populärer als in Deutschland, und da in Frankreich eine große Anzahl der sogenannten Grauen Schwestern aus guten adeligen Familien abstammen und ihr Beruf sehr hoch geschätzt ist, so daß der ganze „Stand“ zu den besseren Ständen gehört, so mag dieser Umstand zur schnellen Verbreitung des Buches nicht wenig beigetragen haben. Allein das würde diesen überraschenden Erfolg nicht erklären, wosfern nicht das Buch selbst etwas Vorzügliches, Aufmerksamkeitserregendes enthielte. Das ist auch in der Tat der Fall. Mit Recht empfiehlt es der Bischof von Blois als eine Quelle der Aufmunterung, der Stärkung im Glauben, des Ausharrens im Handeln und Leiden. Den Briefen geht eine kurze, durch Inhalt und Form gleich interessante Biographie voraus. S. Blanche stammte aus einer adeligen Familie in Bern. Sie wurde am 26. September 1856 geboren. Von ihren Eltern, die streng religiöse Protestanten waren, erhielt sie eine vortreffliche Erziehung. Sie erlernte die französische, italienische, englische Sprache vollkommen, später auch die lateinische und griechische. Sie erhielt Unterricht in der Geschichte, Astronomie, Naturwissenschaften, im Zeichnen, Malen, Reiten u. s. w. Ihr Lieblingsfach war jedoch immer die Religion. Da sie mit diesen außerordentlichen Kenntnissen ein bescheidenes, liebenswürdiges Wesen verband, war sie der Liebling aller. Am 19. August 1875 verählte sie sich mit dem französischen Grafen Saint-Martial. Zehn Jahre verlebte sie in glücklicher, ja idealer Ehe mit ihm. Ihre Ehe war kinderlos. Am 13. Mai 1885 starb nach kurzer Krankheit der edle Graf. Vor seinem Tode hatte Blanche (diesen Namen erhielt sie schon bei der Taufe) ihm das Versprechen gegeben, katholisch zu werden und in einen Orden einzutreten. Daß sich diesem Vorhaben große Hindernisse in den Weg stellten, ist selbstverständlich; doch sie überwand alle. Der Beweggrund, der sie vorzüglich zu diesem Schritte antrieb, ist ein edler, ein heroischer! Sie wollte Reichstum, Familie, die schönsten Aussichten, ihr Leben, Leib und Seele Gott opfern, damit ihr Gatte bald aus dem Fegefeuer erlöst werde und damit ihre ganze Familie das Heil erlange! Am 10. November 1888 wurde sie in Paris als Barmherzige Schwester eingekleidet und erhielt wiederum den Namen Blanche. Sie wirkte nun an verschiedenen Anstalten in Turin, Angers, zuletzt in L'Hay (in der Nähe von Paris) sehr segensreich. Letzterer Anstalt,

sagt der Biograph, hat sie ihr Vermögen, ihre Gesundheit, ihr Leben geopfert. Am 15. Oktober 1899 starb sie dort plötzlich, aber wohl vorbereitet.

In Betreff der Briefe ist zu bemerken: sie sind schnell hingeworfene Gedanken; sie hatte keine Zeit zu langer Überlegung. An eine Veröffentlichung derselben dachte wohl die Schreiberin am wenigsten; aber dieses Momentane, Abgebrochene verleiht den Briefen einen eigenen Reiz. Die meisten Briefe sind an die Mutter gerichtet, sodann an die übrigen Verwandten (so an ihren Schwager, Graf Saint-Martial, Ehrenkanonikus und Pfarrer von Celles) und an Freundinnen. Es finden sich darin die erhabensten Gedanken über das Opferbringen, über die Leiden. An Trostgründen ist sie unerschöpflich. Von der Würde des Menschen, von dessen Verhältnis zu Gott spricht sie mit einer seltenen Erhabenheit. Vom Christstand hat sie einen so idealen Begriff, daß man begreift, daß der heilige Paulus dieses Verhältnis mit dem zwischen Christus und der Kirche zusammenstellt. Die Briefe sind durchhaucht von einer unaussprechlichen Liebe zu ihrer Mutter, zum Vater, zu den Brüdern, überhaupt zu all ihren Lieben.

Marguerite Brandou Salvator. A travers les moissons. (Aehrenlese.) Paris, Alcan. 12°. 465 S.

Wir erwähnen dieses Buch als curiosum. Man hört wohl selten von jüdischen Erbauungs- und Betrachtungsbüchern sprechen. Da haben wir ein solches. Madame Randon Salvator ist eine emtige Ruth, eine dem Gejze treuergesene Ruth. Sie hat aus dem Alten Testamente, aus dem Talmud, aus den Apokryphen, aus den Dichtern und Moralisten des Mittelalters mit Bienenfleiß ihren Stoff gesammelt, welchen sie sodann auf alle Tage des Jahres zur Betrachtung und Beherzigung empfiehlt. Das Buch soll auch für Christen viel Interessantes enthalten, meint der Rezensent in den Etudes (des Pères Jésuites) im Juliheft 1904.

F. X. Coppin et L. Stimart. Sacrae Liturgiae compendium. Tournai et Paris, Castermann. 8°. XIX. 619 p.

Dieses Werk verdient deshalb eine besondere Erwähnung, weil es sich durch eine klare, übersichtliche Ordnung des Stoffes und durch Vollständigkeit auszeichnet, indem alle Verordnungen und Dekrete, die unter dem langen Pontifikat Leo XIII. erlassen wurden, — ihre Zahl ist groß — daselbst besprochen und verwertet werden.

L. Paulin et E. Loutil. Les Evangiles et la critique. (Die Evangelien und die Kritik.) Paris, Maison de la Bonne Presse. 8°. 280 S.

Diese vorzügliche exegesisch-apologetische Schrift enthält folgende Abhandlungen: 1. Vom Ursprung der Evangelien, 2. von der integritas der Evangelien, 3. von den synoptischen Evangelien, 4. von dem vierten Evangelium und 5. von der Wahrhaftigkeit (veracitas) der Evangelien. In einfacher, natürlicher Sprache (vir bonus, dicendi peritus), aber zugleich mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn, und mit apostolischer Bereitsamkeit wird die Tradition der Kirche verteidigt: die bekannten vier Evangelisten (auch der heilige Johannes) haben die vier Evangelien geschrieben; alle Hypothesen, die jetzt aufgestellt werden, sind nicht stichhaltig. Es ist traurig, daß solche Sätze auch gegenüber katholischen Theologen verteidigt werden müssen. Wenn die Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch sich in diesem Punkte irte, und mit Unrecht die Evangelien den heiligen Matthäus, Markus, Lukas und Johannes in den liturgischen Büchern überall zuschrieb; wenn der heilige Geist sie hierin im Stiche ließ: was steht dann noch fest? Ist es nicht auch eine religiöse Gefahr, jungen Theologen Zweifel in dieser Sache beizubringen?

Lemann (Joseph). *La Vierge Marie dans l'histoire de l'Orient chrétien.* (Die Jungfrau Maria in der Geschichte des christlichen Morgenlandes.) Paris, Lecoffre. 8°. 640 S.

Im Jahre 1854 hatte der Verfasser dieser Schrift, H. Lemann, Chrenkanonikus von Lyon und Rheims, das Glück als 18jähriger Jüngling durch die heilige Taufe vom Judentum zum Katholizismus überzutreten. Einem inneren Drange folgend, wollte er zur Jubelfeier der Dogmatifizierung der Immaculata Conceptio einen Beitrag leisten, und sein Beitrag ist dieses schöne Buch, das er ehrfurchtsvoll zu den Füßen des heiligen Vaters niedergelegt. Diejenigen, welche im Auftrage des Kardinal-Erzbischofes von Lyon ihr Urteil über das Werk abzugeben hatten, vergleichen es mit einem Regenbogen; es gewährt Trost für die Gegenwart, Hoffnung auf die Zukunft, in dem unerschütterlichen Vertrauen auf die mächtige Fürbitte der unbefleckten Gottesmutter.

Das Buch enthält drei Teile, im ersten zeigt uns der fromme und gelehrte Verfasser, was der christliche Orient für die Verehrung der seligsten Jungfrau getan hat; im zweiten schildert er, was Maria für den Orient getan hat, und der dritte Teil enthält die Gründe, warum wir eine Wiederbelebung der einst so schönen morgenländischen Kirche hoffen können. Die Auferweckung des Lazarus ist dem Verfasser ein herrliches Vorbild.

Baudrillart (Alfred). *L'Eglise catholique, la Renaissance, le Protestantisme.* Conférences données à l'Institut catholique, Janvier-Mars 1904. (Die katholische Kirche, die Renaissance, der Protestantismus. Konferenzen, gehalten am katholischen Institut (Universität). Jänner-März 1904.) Paris, Blond. 8°. XVI. 400 S.

Eine vorzügliche Arbeit! H. Baudrillart, Professor am Institut catholique (katholische Universität) in Paris, ist ein ausgezeichneter Theolog, Philosoph und Historiker, wie dieses Werk von neuem beweist. Die drei Themen werden sehr gründlich und mit sel tener Klarheit behandelt. Mit Gelehrsamkeit wird nicht geprunkt, doch werden hinreichend Tatsachen und Zitate vorgeführt, um die Behauptungen zu beweisen. Das Angeführte läßt leicht vermuten, daß der Verfasser noch viele Truppen in Reserve hat. Wohltuend ist auch, daß der Verfasser aus den angeführten Tatsachen und Texten nicht mehr Folgerungen und Schlüsse zieht, als jeder Unbesangene zugeben muß. Am Schlüsse stellt er die Protestanten vor die Alternative; wenn Luther, Calvin, Zwingli von Gott inspiriert waren, wie kommt es, daß ihr Werk so viele Veränderungen erleiden mußte? waren sie aber nicht inspiriert, sondern Rebellen, dann bleibt nichts anders übrig, als sie einmal zu verlassen und zur alten Kirche zurückzukehren.

Bruel (Alexandre). *Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny.* (Sammlung der Urkunden der Abtei Cluny.) Paris, Leroux. T. VI. 4°. XVI, 762 S. (1211—1300).

Das Kloster Cluny war von einer solchen Bedeutung, daß man sagen kann, die Geschichte von Cluny ist ein integrierender Teil der Kirchengeschichte, und seine Urkundensammlung ist nicht bloß von lokaler, sondern von allgemeiner Bedeutung. Den Anfang der Sammlung machte der Gelehrte Auguste Bernard; er wurde leider mitten in der Arbeit vom Tode dahingerafft. Er erhielt jedoch in Alexandre Bruel einen würdigen Nachfolger. Im Jahre 1876 erschien der erste Band des Werkes; nun erscheint der sechste und letzte Band, es wird nur noch ein Register-Band folgen. Die vier ersten Bände sind jedoch weniger von allgemeinem Interesse, da sie beinahe nur die Lokalgeschichte, Schenkungen, Kauf und Verkauf von Besitzungen, überhaupt die ökonomische Entwicklung des Stammklosters

enthalten. Der fünfte und sechste Band gewähren uns einen Einblick in die großartige Wirksamkeit der Kongregation im ganzen Abendlande und teilweise im Morgenlande (Palästina). Es wird allgemein gewünscht, daß H. Bruel das Werk fortsetze; denn mit dem Jahre 1300 (bis dahin geht das vorliegende Werk) ist die Geschichte von Cluny noch keineswegs abgeschlossen.

J. Delaville le Rouix. *Les Hospitaliers en Terre-Sainte et à Cypre. 1100—1310.* (Die Hospitalier [Johanniter] im heiligen Lande und auf Cypern. 1100—1310). Paris, Leroux. 8°. XIII. 440 S.

Die Leser dieser Zeitschrift werden sich erinnern, daß von diesem großartigen Werke, dem *Cartularium des Johanniter-Ordens* (welches bald beendet sein wird), hier schon die Rede war. Da erhalten wir eine vollständige Geschichte der Johanniter (von den Franzosen gewöhnlich Hospitaliers genannt) während der ersten zwei Jahrhunderte ihres Bestandes. Das Werk enthält vieles, was bis jetzt unbekannt war; besonders ist von Bedeutung die Schilderung der Organisation, der Statuten, der Administration des Ordens, und zwar sowohl des ganzen Ordens als der einzelnen Niederlassungen und Häuser. Nicht bloß Geschichtsforscher, sondern alle Gebildeten werden das Buch mit Nutzen und Vergnügen lesen.

Deslandres (Paul). *L'Ordre des Trinitaires pour le rachat des captifs.* (Der Orden der Trinitarier zum Loskauf der Gefangenen.) Paris, Plon-Nourrit. 8°. 2 Bde. XXVII. 645 und 514 S. mit 27 Plänen.

Der Orden der Trinitarier, am Ende des 12. Jahrhunderts vom heiligen Johann von Mattha gegründet, hatte seinen Hauptsitz immer in Frankreich; das Kloster Cerfroid in der Diözese Meaux galt stets als Mutter- und Stammkloster des Ordens. Es bildet daher auch den Mittelpunkt dieses Geschichtswerkes. Der Verfasser hat sich außerordentlich Mühe gegeben, das Material von allen Seiten herbeizuschleppen. Dazu konnte ihm nur eine große Vorliebe für diesen heroischen Orden Kraft und Ausdauer verleihen. Die Vorliebe blendet ihn jedoch nicht; er schildert eben so getreu, was im Verlaufe der Zeit Tadelnswertes vorfiel, als was Gutes und Edles geleistet wurde. Daß das Werk sehr interessante Partien, zum Teil noch wenig Bekanntes, so z. B. die Verfassung und Statuten des Ordens, die Obliegenheiten und Rechte der Vorgesetzten und Untergebenen, den Loskauf der Gefangenen (auf welche Weise, um welchen Preis das geschah), die Zahl der Losgekauften, deren Stand und Herkunft, ferner wie die Subsidien herbeigeschafft wurden, u. s. w. enthalte, bedarf wohl keines Beweises.

Sorel (Albert). *L'Europe et la Révolution française.* (Europa und die französische Revolution.) 7. Bd. Die Kontinentalsperre. *Das große Kaiserreich (1806—1812).* Paris, Plon-Nourrit. 8°. 606 S.

Da die früheren Bände dieses in jeder Beziehung sehr empfehlenswerten Geschichtswerkes angezeigt und in Kürze besprochen wurden, muß auch auf das Erscheinen des 7. Bandes wenigstens aufmerksam gemacht werden. Derselbe umfaßt die Glanzperiode des Kaiserreiches, die Jahre 1806—1812, den glorreichen Krieg mit Preußen-Rußland und den so erfolgreichen Krieg mit Österreich. Weniger glücklich und weniger glorreich kämpften die Franzosen in Spanien.

Hübner (Comte de). *Neuf ans de souvenirs d'un ambassadeur d'Autriche à Paris sous le second Empire, 1851—1859.* (Neunjährige Erinnerungen eines österreichischen Gesandten in Paris unter dem zweiten Kaiserreich (1851—1859). Herausgegeben

von seinem Sohne Graf Alexander Hübner. Paris, Plon-Nourrit. 8°. VI. 476 S. Mit einem Porträt.

Dieses Werk dürfte für das österreichische Lesepublikum von großem Interesse sein. Graf von Hübner war von April 1849 bis Mai 1859 Gejander in Paris. Sein Tagebuch, das er regelmäßig schrieb, enthält wertvolle Daten für die Geschichte. Nach dem Wunsche des Vaters übergibt sein Sohn dasselbe der Öffentlichkeit. Es beginnt mit dem Monat Jänner 1851. Der vorliegende erste Band geht bis zu Ende 1856. In diese Zeit fallen die wichtigen Ereignisse: die Präsidentschaft Napoleons, der Staatsstreich vom 2. Dezember, die Proklamation des zweiten Kaiserreiches, die Heirat des Kaisers, die Geburt des Prinzen, der Krimkrieg, der Kongress von Paris. Herr von Hübner gab sich alle Mühe, Frankreich und Österreich einander näher zu bringen, was ihm auch teilweise gelang, allein den Intrigen Italiens war er nicht gewachsen. Daß das Tagebuch über viele Punkte wichtige Aufschlüsse erteile, läßt schon die Stellung des Verfassers und seine hohe Bildung erwarten.

Meilloc (J.) *Les Serments pendant la Révolution.* (Die Eidesleistungen während der Revolution.) Paris, Lecoffre. 8°. 368 S.

Eine Schrift, wie sie nur Frankreich hervorbringen kann! Herr Meilloc stellt hier die Eidesleistungen, welche dem Klerus von 1790—1802 auferlegt wurden, zusammen; die schlimmste war die vom Jahre 1790. Meilloc, sagt der Rezensent in den Etudes, wirkte damals wie ein Apostel in Angers. Derselbe lobt auch die Abhandlungen Meillocs über die verschiedenen Eidesformeln als klug und milde. Diese für Geschichtsforscher interessante Arbeit ist vom Abbé Uzureau, Directeur de l'Anjou historique herausgegeben und mit vortrefflichen Noten und Beiträgen ausgestattet worden, wodurch die Schrift noch viel gewinnt.

Ollivier (Emile). *L'Empire libéral.* T. VIII. *L'année fatale.* (Das liberale Kaiserreich. Bd. VII. Das Schicksalsjahr.) Paris, Garnier. 8°. 683 S.

Da das Erscheinen der früheren Bände angezeigt wurde, soll auch der achte angezeigt werden. Über Bismarck ergeht hier ein scharfes Gericht, aber auch über Napoleon III., dessen unbegreifliche Nachsicht gegen Preußen und seine übrigen Fehltritte, sodann über Napoleons Ratgeber. Italien wird selbstverständlich auch nicht gelobt. Thiers hatte nach seiner Ansicht mit Recht gesagt, die Italiener werden solange dankbar sein, als sie uns brauchen. Da das Werk ebenso gründlich als in fesselnder Sprache geschrieben ist, wird dessen Lektüre ebenso angenehm als nützlich.

La guerre de 1870—71, publiée par la section historique du ministère de la guerre. Campagne de l'armée du Nord. St. Quentin. (Der Krieg von 1870—71, veröffentlicht von der historischen Sektion des Kriegsministeriums. Der Feldzug der Nordarmee. St. Quentin.) Paris, Chapelot. 8°. 166 S.

Die früheren Lieferungen des offiziellen Berichtes über die Kriegsereignisse von 1870—71 wurden hier angezeigt und kurz besprochen. Die neueste Lieferung beschäftigt sich vorzüglich mit der Nordarmee. Das wichtigste Ereignis ist die Schlacht bei St. Quentin. Sieben Karten sind der Lieferung beigegeben. Die französischen Rezensenten sind mit der Publikation sehr zufrieden.

Louis Veuillot par Eugène Veuillot (seinen Bruder). Paris, Retaux. 8°. Dritter Band. 1855—69.

Wer immer sich noch an die Fünfziger- und Sechziger-Jahre des 19. Jahrhunderts erinnern kann, dem ist Louis Veuillot ein guter Be-

kanter. Er war mit seinem Univers unter dem zweit. u. Kaiserreich ungefähr, was einst Görres mit seinem rheinischen Merkur, unter Napoleon I., welcher ihn bekanntlich eine Großmacht nannte. Es ist daher begreiflich, daß die Biographie, welche sein jüngerer Bruder ihm widmet, und zwar in einer vorzüglichen Weise in Bezug auf Sprache, Darstellung, Gedankenreichtum, von den Franzosen mit wahrer Begeisterung aufgenommen und gelesen wird. So hat der erste Band in kurzer Zeit 11 Auflagen erlebt; der zweite Band ist schon bei der achten Auflage angelangt. Da der vorliegende dritte Band das Wirken des großen Publizisten vom Jahre 1855—1869 enthält, — eigentlich seine Glanzperiode mit den wichtigsten Kämpfen — wird er an Erfolg seinen Vorfahren nicht nachstehen.

Sturdza (Alexandre A. C.) *La terre et la race roumaine. Depuis leurs origines jusqu'à nos jours.* (Rumänien, Land und Rasse. Von den Anfängen bis auf unsere Tage.) Mit 10 Karten und 186 Illustrationen. Paris, Laveur. 8°. XVI. 724 S. (20 fr.).

Bei einem andern Anlaß haben wir die Bemerkung gemacht, daß die Russen, Polen, Ungarn, Rumänen u. s. w., wenn sie ein wissenschaftliches Werk schreiben, wofür sie eine größere Verbreitung hoffen und erwarten, sie sich nicht ihrer (wenig bekannten) Muttersprache bedienen, sondern es gewöhnlich französisch schreiben und sich einen Verleger in Paris suchen. So macht es auch der berühmte rumänische Staatsmann A. Sturdza. Derselbe hat durch seine Arbeit der Wissenschaft einen großen Dienst geleistet; denn die Entstehung der rumänischen Rasse, dieses Volksgemisches, wobei die meisten europäischen Nationen mehr oder minder beteiligt sind, war für den Geschichtsforscher bis anhin ein Rätsel. Und wenn auch jetzt noch nicht alle Zweifel gelöst sind, so ist doch durch dieses Werk die Lösung und Klärung des Problems sehr gefördert worden!

Salzburg.

Joh. Näß, Professor.

Kirchliche Zeitleufe.

Von Professor Dr. Matthias Hiptmair.

Schulfrage: Freidenkerkongress in Rom. Häckel. Salzburger Hochschulverein. Simultanschule, geistliche Schulaufsicht und Schulkompromiß in Preußen. Linzer Landes-Lehrerkonferenz und Landtag. Wiener Schulnovelle und 88 Universitätsprofessoren. Sittlichkeitenkongress in Köln. Schulfrage in England, Unionsversuche.

Dem abgelaufenen Quartal drückte ein hervorstechendes Merkmal die Schulfrage auf. In Frankreich ist man mit der Vernichtung der christlichen Schule so ziemlich fertig geworden und dieser Erfolg ermutigte den gesinnungsverwandten Anhang anderer Länder zu heftigen Vorstößen, um das gleiche Ziel zu erreichen. Zum Sturme bliesen die Hochschulprofessoren, welche zu den Freidenkern sich rechnen, d. i. zu jener Partei der Nationalisten, für welche es keinen persönlichen Gott, keine positive Offenbarung des höchsten Wesens, nichts Übernatürliches, nichts Ewiges, keine Unsterblichkeit der Seele, weder Himmel noch Hölle gibt. Diese Hochschulprofessoren und ihre Anhänger veranstalteten einen Freidenkerkongress in Rom und wählten als Tag ihrer Zusammenkunft den 20. September, um in sinnreicher Weise ihre Stellung zum Christentum, zu Kirche und Papst an den Tag